

Offener Brief an Dr. Michael Brandt:
Zur Frage ältester Steinwerkzeuge

Sehr geehrter Herr Dr. Brandt,

bei Ihrer umfangreichen Belesenheit ist es nicht unwahrscheinlich, dass Sie schon auf meine Rezension ihrer Eolithenmonographie in den *Fundberichten aus Hessen* 51/52 (2014) gestoßen sind.

Darin wiederhole ich meine bekannten kritischen Gedanken über „Steine aus der Morgenröte der Menschheit“. Ihre Reaktion darauf im Internet (bei den Trilobitenfreunden) habe ich irritiert gelesen. Sind wir demnach erbitterte Gegner?

Solche Gegner sollten Menschen, die eine Auseinandersetzung über Glaubensfragen führen, niemals sein. Ja, es sind zweifellos Glaubensfragen, wenn man Religion nicht auf Talmud, Koran oder Bibel beschränken will, sondern die Weltsicht und kulturell narrative Überzeugungen mit einbeschließt (wie es der bedeutende Philosoph Ernst Cassirer erklärterweise macht).

Der Anlass meines Briefes ist jetzt eine Meldung im Internet, dass in Kenia bei einem Ort namens Lomekwi nun angeschlagene Steine und entsprechende Splitter gefunden wurden, die über 3 Mio. Jahre alt sind (<http://www.aggsbach.de/2015/03/the-oldest-traces-of-human-culture-in-the-rift-valley-the-oldowan/?pfstyle=wp>). Und ich zweifle nicht an dem Gehalt dieser Meldung. Sie bedeutet für mich, dass unter den in der Paläoanthropologie gut bekannten Hominoiden Ostafrikas Australopithecinen als Hersteller dieser Artefakte mehr als nur in Frage kommen. In dieser Meldung wird damit angedeutet, das Alter des Oldowan sei nun vorzudatieren.

Dazu habe ich aber einige Bedenken, weil sie die Frage nach den allerältesten Artefakten betreffen, die per se nicht zu beantworten ist. Artefakte werden als eindeutige Zeugnisse menschlicher Kultur definiert. Es ist nun allgemein bekannt, dass manche Tiere Werkzeuge benutzen – also Sachen aus ihrer Umwelt zu definierten Zwecken instrumentalisieren. Ameisen, die zu dem frühen Tierzweig der Arthropoden gehören, halten sich Blattläuse, schützen, transportieren und „melken“ sie. Auf Kaledonien biegen Krähen Haken an gefundene Drahtstücke, um damit Maden aus deren Gängen zu ziehen. In Kanada tauchen Fischotter nach passenden Kieselsteinen um damit harte Muschelschalen aufzubrechen. Die Reihe solcher Verhaltensweisen lässt sich mühelos fortsetzen.

Dazu passt eine Meldung – ich glaube der sechziger Jahre – dass am Turkana-See bei Fort Ternan ein kleiner kantiger Vulkanitbrocken gefunden wurde, der aus einer Schicht stammt, die sogar 8 Mio. Jahre alt ist. Ich habe mir einen guten Abguss davon angesehen. Abschlagnegative sind nicht eindeutig feststellbar. Das Objekt könnte durch einfaches Zertrümmern zustande gekommen sein. Damit unterscheidet es sich nicht von vielen anderen kantigen Brocken – in diesem Fall Bröckchen – die in Gebieten mit Vulkanaktivitäten natürlicherweise vorkommen. Ich nehme an, die Aufmerksamkeit, die das Fundstück erregte, beruhte darauf, dass bei den Untersuchungen des betreffenden Sedimentes an dieser Stelle der Stein als Besonderheit auffiel und eine künstliche Entstehung der Form angenommen werden konnte. In diesem Fall bestände also die Möglichkeit, dass das Steinchen seine

Formung durch die Gewalt eines Vulkanausbruchs oder auch durch einen Pongiden etwa aus der Verwandtschaft der Dryopithecinen erhalten hat. Die zweite Annahme kann aber nicht zu dem Schluss führen, Dryopithecinen hätte eine allgemein ausgeübte Steinartefaktkultur gehabt. Denn bei den zahlreichen Grabungen in Schichten des späten ostafrikanischen Neogens sind bisher keine identifizierbaren Artefakte zu Tage gekommen. Die Betonung liegt dabei selbstverständlich auf „identifizierbar“, weil beispielsweise abgeplatzte Teile eines Klopfschlags nicht von Produkten natürlicher Gesteinszerlegung zu unterscheiden sind.

Bonobos benutzen bekanntermaßen Steine zum Nüsseknacken, und Splitter dieser Aktivität sind auf ihren Nussknackerplätzen auch kartiert worden. Diese Klopfschläge und deren Splitter zeugen also im begrenzten Gebiet der Bonobos *archäologisch-ethologisch* von einer steinenutzenden Tradition. Wen sollte das verwundern? Ein mir befreundeter Arzt (Christian Humburg) sagte mir sehr zutreffend Folgendes: Wenn nachgewiesenermaßen ein Australopithecine einen gefundenen kleinen Kieselstein, der einem Kopf mit deutlichen Augen ähnelt, über 20 km zu der Höhle von Makapansgat trug, dann ist diesem Wesen auch zuzutrauen, dass es Steinabschläge machen konnte. Dem stimme ich voll bei! Übrigens hat der in amerikanischen Zoos gehaltene Bonobo Kenzi nicht nur die amerikanische Taubstummensprache gelernt und unter seinen Artgenossen weitergegeben, sondern hat im Laufe seines Lebens seine Steinbenutzungstechnik soweit weiter entwickelt, dass er heute in der Lage ist, serienmäßig gute brauchbare Abschläge zu produzieren, die dem Charakter des Oldowan entsprechen (<http://www.33rdsquare.com/2012/08/tool-making-bonobos-give-glimpse-of.html>). Ein Menschenaffengehirn kann das also leisten, aber in der Wildnis haben Bonobos bisher keine gezielte Tradition der Steinerzeugung gefunden, die zu einem daseinsbestimmenden technologischen Verhalten geführt hätte.

Damit komme ich nun zu dem mir wichtigen Punkt, der Sie, verehrter Herr Dr. Brandt möglicherweise auch beschäftigen könnte: Im sehr vielfältigen Tierverhalten sind zahlreiche überzeugende Beispiele der intelligenten (!) Instrumentalisierung von Umweltsachen bekannt und gut dokumentiert. Es sind Verhaltensweisen, die in unserer geologischen Gegenwart überall in der Welt (noch) vorkommen. Sie zeugen von konzentrierter Umweltwahrnehmung und folgerichtiger, logischer Handlung, das – egal ob angeboren oder erlernt – von neuronalen Leistungen, also dem, was wir Intelligenz und Verhaltenssteuerung nennen, abhängig ist. Diese Art der Instrumentalisierung wird wahrscheinlich schon im Paläozoikum begonnen haben (Nestbau, Graben von Wohnhöhlen, soziales Instrumentalisieren in der Kolonienbildung et cetera). Warum suchen wir dann nach den Anfängen der Artefakterzeugung? Diese Anfänge sind in der Natur allgegenwärtig.

Ich begreife die Natur als eine chaotisch erscheinende Realität, in der intelligentes Verhalten schon in der komplexen stofflichen, naturgesetzlichen Dingwelt konstitutiv angelegt ist. Es ist schon im Moment des metaphorischen Urknalls da und gehört im Großen und Kleinen zu Raum, Zeit, Bewegung, atomaren und molekularen Strukturen und schließlich zum Leben.

Lebewesen und insbesondere der Mensch können diese angelegte, allumfassende Intelligenz nutzen. Der Philosoph Leibniz hat diese überall gegenwärtige Möglichkeit in seiner Vorstellung der „Monaden“ gesehen, unendlich kleinster, aber gewaltiger Partikel Gottes beziehungsweise der Schöpfung, die überall um uns herum da sind.

Ich habe gelesen, dass Leibniz Idee auf Gedanken Giordano Brunos und Nikolaus von Kues (genannt Cusanus) zurückgehen; auf seinerzeit ketzerische Gedanken, die im zu Ende gehenden Mittelalter nicht auf allgemeines Verständnis stießen, aber heute durch die Einsichten in den Kosmos und die atomaren Welten verständlicher sind.

So wie der aufrechte Gang schon lange vor den Menschen da war, so ist die Nutzung von Umweltsachen „monadisch“ vorgegeben. In der Wahl seiner Existenzmöglichkeiten hat der früheste Mensch sein Verhalten zwar schon zu bestimmen versucht, aber dabei ist dieses Bestimmen zugleich ein Auswählen. Wer Gottes Hand in dieser Entwicklung sehen möchte, kann sie sich unendlich ferne oder ganz nahe vorstellen, aber sie ist dann auch zeitlos und damit jenseits unserer Vorstellung von Nähe oder Ferne. Wer in der Evolution das rein Mögliche in der unerfassbaren Vielfalt der Natur sieht, hat ebenfalls Recht. Die biologisch determinierten Möglichkeiten unseres Gehirns und damit seiner Fähigkeiten beschränken uns letztlich auf Staunen, Bewundern und Ehrfurcht.

Wir sind die biokulturellen Lebewesen mit den Wahlmöglichkeiten innerhalb des Möglichen, das mit der Erde vorgegeben ist. Ob es vor 8 oder 4 Mio. Jahren schon gelegentlich Nutzung von Steinen gab, ist keine große Frage. Aber wann unsere frühen Vorfahren sich zu einem Verhalten quasi imperativer Werkzeugherstellung und –verwendung entschlossen haben, ist beantwortbar. Es ist die Technologie des Oldowan, aus der die Faustkeilkultur hervorging, in der es (buchstäblich) selbstverständlich wurde, die Welt bewusst zu nutzen. Ganz sicher gibt es Eolithen im Sinne frühester, primitiv erzeugter Steingeräte, aber nicht alle gefundenen „Eolithen“ sind welche und eine eolithische KULTUR vor dem Oldowan (oder wie man heute sagt, der *mode-1-technology*) kann es ganz bestimmt nicht gegeben haben.

Ich schätze Ihr Buch, sehr geehrter Herr Dr. Brandt, aber die Konsequenz aus der scheinbar „vergessenen“ Archäologie kann nicht sein, dass man um das Jahr 1900 herum Silextrümmer und –splitter richtigerweise als früheste Menschenwerkzeuge aus dem Tertiär erkannt hatte und diese heute aus Unkenntnis abgelehnt werden. Ihr Argument, diese Eolithen entsprächen den Steingeräten des Moustérien ließe sich leicht widerlegen, wenn man strenge technologische und stratigraphische Kriterien gelten ließe. Aber das gelingt nicht in einem offenen Brief. Und auch nicht bei unterschiedlichen Glaubensauffassungen. Das gelänge bei sorgsamem Grabungen und einer strengen Autopsie der Funde. So lässt sich jetzt halt nur feststellen, wir denken verschieden und müssen uns respektieren.

Mit Respekt:
Lutz Fiedler
(Adresse: fiedlerlutz@web.de)